

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Bettina Drescher (nun Habsburg-Lothringen), Beatrix Vreča: Zeit in Raum und Bild. Museum im alten Zeughaus Bad Radkersburg

in: Neues Museum 3+4/2000.

Wie im Neuen Museum (Ausgabe 1/98) bereits berichtet wurde, basiert die Neukonzeption und -gestaltung des seit den 1950er Jahren im Zeughaus der steirischen Landstände untergebrachten Bad Radkersburger Stadtmuseums auf einem studentischen Projekt der Universität / Gesamthochschule Kassel (StudentInnen der Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung wie Geschichte) unter der Leitung des Grazer Historikers Karl Stocker (Büro Bisdato), der Museumsleiterin Beatrix Vreča und des Kustos Heimo Witsch. Nachdem die Kosten für die Erneuerung der Präsentation und die notwendige Renovierung des Gebäudes in der Höhe von insgesamt rund zehn Millionen Schilling die finanziellen Möglichkeiten der Stadt als Trägerin der Institution deutlich überschritten hätten, ermöglichte die Teilfinanzierung durch die Europäische Union (GI – Interreg II) 1998 schließlich die Realisierung des Projekts.

Heute erschließt sich den BesucherInnen auf etwa 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche die Geschichte Bad Radkersburgs und seiner umliegenden Region. Einem quasi obligatorischen Parcours folgend und beginnend mit vor- und frühgeschichtlichen Besiedlungsspuren wird in insgesamt dreizehn Ausstellungsräumen die Entstehungs- und wechselvollen Entwicklungsgeschichte der Stadt präsentiert – ihre wirtschaftliche und kulturelle „Blüte“ als Handelszentrum und Festungsstadt vom ausgehenden 13. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert, ihr folgender, vermutlich aus kriegerischen Auseinandersetzungen, religiösen Konflikten und Katastrophen resultierender „Niedergang“ im 17. und 18. Jahrhundert, die beiden für die Stadt folgenreichen Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und schließlich ihre Entwicklung hin zum heute bedeutenden Kur- und Tourismusort. Das Museum unterscheidet sich von traditionellen, teilweise harmonisierenden Regionalgeschichtsdarstellungen insofern, als daß es den Menschen in den Mittelpunkt stellt, politische, wirtschaftliche und soziale Konflikte bewußt aufzeigt und die regionale Geschichte jeweils im Kontext überregionaler Ereignisse und Entwicklungen beleuchtet. Als theoretische Metaebene dient der Präsentation der Konstruktivismus, der die Darstellbarkeit vergangener Wirklichkeit prinzipiell für ausgeschlossen erklärt. Als Produkt der Interpretation historischer Überreste kann „Geschichte“ demnach nicht mehr als eine komplexitätsreduzierende, aspekthafte Annäherung an die Totalität des ohnedies nicht Zeigbaren bedeuten. Sie ist nicht nur Ausdruck der jeweils aktuellen Quellenlage, sondern auch zwingend an die Person der/des Historiker/in/s, an ihre/seine Gegenwart und Erlebniswelt gebunden. Die Gegenüberstellung von gleich vier Deutungen des Namens der Stadt Radkersburg soll dem Publikum diese Relativität jeder wissenschaftlichen Erkenntnis und Darstellung gleich im ersten Ausstellungsraum ins Bewußtsein rücken. Als Konstruktionsleistung einzelner WissenschaftlerInnen wird „Geschichte“ auch deutlich, wenn einzelne HistorikerInnen, namentlich ausgewiesen, in Form von Wandzitate ihre Geschichtskonstrukte quasi selbst vorführen oder wenn widersprüchliche und heute aufgrund einer veränderten Forschungslage veraltete Wissenschaftsmeinungen im Museumskatalog als sogenannte Schattentexten hinter dem Fließtext aufscheinen.

Auch die Gestaltung, für welche die Architektin Kerstin Gerland und der Bühnenbildner Thomas Hamann verantwortlich zeichnen, folgt der Idee, daß Vergangenheit nicht abbildbar ist. Bezeichnend für die Gesamtpräsentation sind ästhetisch experimentelle, bedeutungstragende Inszenierungen, die, ergänzt um erläuternde Texte, einerseits die zu kommunizierenden Inhalte für das Publikum in ansprechender Form transportieren und andererseits den teilweisen Mangel an Exponaten kompensieren sollen. Nach räumlicher Ausdehnung und Funktion lassen sich im Museum tendenziell drei Inszenierungstypen unterscheiden: Das „Bürgerliche Wohnzimmer“ aus der Zeit um 1900 (Raum 9) präsentiert sich als ein raumbestimmendes, begehbare Diorama, als fiktives Schaubild, das sämtliche inszenatorischen Bedeutungsträger, von der Architektur bis hin zu den figürlich angedeuteten „bürgerlichen Klassenvertretern“ in sich aufnimmt. Entgegen den unter anderem aus Volkskundlichen Museen bekannten, rekonstruktiven Inszenierung, die auf die größtmögliche „Echtheit“ der Darstellung zielen, wird hier die Künstlichkeit der Präsentation betont: Die serielle Aneinanderreihung der Objekte, die reduktionistische Art der Menschendarstellung, die Integration zeitgemäßer Medien sowie die den Raum auskleidende Tapete, die mit der Botschaft „Glück und Glas wie leicht

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

bricht das“ vorwegnimmt, daß die Ruhe der Jahrhundertwende nur eine vor dem Sturm der zwei folgenden Weltkriege war, verdeutlichen, daß hier kein Eindruck letztlich illusionärer Authentizität entstehen sollte. In Erscheinung und Zielsetzung anders zeigt sich die Gestaltung der Bereiche „Blüte“ (Raum 2 – 5) sowie „Niedergang und Stagnation“ (Raum 6 – 8). Die raumübergreifende Farbdramaturgie und das Lichtdesign schaffen hier Atmosphären und provozieren gezielt Stimmungen. Die hellen, großzügigen Räume der Blütezeit, die durch die orangefarbene Bemalung der Fensterscheiben bei einfallendem Sonnenlicht in goldenem Glanz erstrahlen, versinnbildlichen die wirtschaftlichen Bedeutung und den daraus resultierenden Reichtum Radkersburgs. Ihr darauf folgender Niedergang wird dem gegenüber durch den leicht abfallenden Boden im Raum Handwerk und Gewerbe (Raum 5) eingeleitet – es geht bergab – und gestalterisch in einen engen, unbehaglich dunklen Tunnel (bestehend aus mehreren Räumen) übersetzt. Der Blick ans Ende der Krisenzeit bleibt dem Publikum verwehrt, die Lage ist im wahrsten Sinn des Wortes aussichtslos. Derart dekorative Inszenierungen grenzen nicht nur einzelne thematische Einheiten für den Betrachtenden klar wahrnehmbar voneinander ab, sie verstärken auch die zentralen Bereichsaussagen, indem sie diese sinnlich erfahrbar machen.

Zu den szenisch-bildhaften und atmosphärisch aufgeladenen Interpretationen kommen schließlich symbolisierende Inszenierungen. Wie im Fall der die Größe und Bedeutung des Radkersburger Handwerks repräsentierenden, prachtvollen Zunfttruhen, sollen bei dieser Form der Inszenierung die Inhalte durch bekannte oder erkennbare Zeichen vermittelt werden. Fehlen historische Überreste oder sind die Inhalte zu komplex und abstrakt, müssen Bilder und Zeichen als Bedeutungsträger erfunden werden. So stehen raumhohe, mit Erz, Honig, Wein und Rinderfiguren gefüllte Plexiglassäulen (Raum 2) für die in der Stadt umgeschlagenen Handelsgüter oder eine geteilte Menschenfigur im Bereich der „Nationalen Konflikte“ (Raum 10) als Hinweis, daß die 1919/1920 in Folge des ersten Weltkriegs durch die Stadt gezogene Staatsgrenze auch durch die Menschen selbst ging. Im Raum der „Religiösen Konflikte“ (Raum 7) finden sich stellvertretend für die ehemals in der Stadt vertretenen Religionsgemeinschaften (Protestanten, Juden, Katholiken) auf Plexiglasscheiben gepinselte, figurative Einheiten, die entpersonifiziert nur an die Masse der Unterdrückten und Vertriebenen erinnern. Als harmonisches Ganzes erscheinen die drei Religionsgruppen nur als Projektionen an der Wand. Der Scheinwerfer, der ihre Verschmelzung bewirkt und den dunklen Raum in grelles Licht taucht, blendet zwar das Publikum, er durchleuchtet aber konsequent jene Ereignisse der Geschichte, deren Erwähnung gerade in den Heimat- und Regionalmuseen bis dato „vergessen“ wird, da sie die Idee des vertrauten ländlichen Idylls stören könnten. Die GestalterInnen reagierten mit dieser Inszenierung auf das tatsächliche Nicht-Vorhandensein historischer Überreste und positionieren sich, indem sie mit Hilfe eigens entworfener Bilder auch ausstellen, was gegenständlich nicht faßbar ist, gegen die Auslöschung und das Vergessen von Geschichte. Diese Transparenz ist aus anderer Perspektive freilich nur scheinbar gegeben: Die durchschaubaren Scheiben täuschen dort Durchsichtigkeit vor, wo sie der Geschichtsforschung real verbaut ist – mangelnde Quellenlage, viele offene Fragen.

Insgesamt erzählen die Inszenierungen im Museum im alten Zeughaus Bild-Geschichte(n). Sinnlich aufgeladen, immer aber abstrakt und artifiziell, verhindern sie den Eindruck, die Vergangenheit(en) hätte(n) sich in der dargestellten Weise zugetragen. Die zeitgemäße Ästhetik bindet die Betrachtenden in jedem Moment an seine Gegenwart und wird schließlich als Mittel der Gestaltung selbst kompromittiert, indem der „schöne Schein“ der Ausstellung konsequent gebrochen wird: Geschickt organisieren die GestalterInnen einen Publikums-Blick hinter die Kulissen, wenn beispielweise unübersehbar hinter den Glasplatten, die als Träger von Rekonstruktionen historischer Stadtaufnahmen fungieren, Neon-Röhren die Gegenwart huldigen und die vielleicht Verführten ins Hier und Jetzt zurückholen.

Bemerkenswert neben der Gestaltung sind die den konventionellen Museumsraum erweiternden „Antennen“: In Anlehnung an die in Frankreich in den 60er Jahren aufgekommenen Ecomuseen, die interdisziplinär auf ein Gesamtverständnis der jeweiligen Region zielen, verweist das Museum im alten Zeughaus – in Form musealer Außenstellen, sogenannter Satelliten oder Antennen – auf relevante Orte, Initiativen und Institutionen, deren thematische Schwerpunkte in der ständigen Ausstellung nur am Rande oder gar nicht beschriftet werden können. Im Museum selbst und einem eigenen Folder wird auf archäologische Fundstätten in der Stadt und näheren Umgebung, regionalspezifische Initiativen wie die Schiffsmühle in Mureck, kunsthistorische Sehenswürdigkeiten wie die Fresken des spätmittelalterlichen Künstlers Johannes Aquila und mehrere benachbarte Regionalmuseen hingewiesen. Nahe dem zentralen Museumsstandort kann schon seit dem letzten Jahr die Antenne „Handel-Handwerk-Gewerbe“ besucht werden, die über traditionelle Handwerksquartiere in der Stadt und moderne Formen früherer handwerklicher Fertigungen in

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Gewerbebetrieben informieren möchte. In der Werkstatt der ortsansässigen Töpfer- und Hafnermeisterin Renate Mehlmauer wurde dazu ein Teil der museumseigenen Sammlung vom bewährten Team, Kerstin Gerland und Thomas Hamann, arrangiert. In der Werkstatt sind interessierte BesucherInnen jederzeit willkommen und werden von der Hafnermeisterin fachkundig mit der historischen Entwicklung wie mit gegenwärtigen Arbeitsbedingungen und -methoden dieses traditionellen Gewerbes vertraut gemacht.

Bezeichnend für das Antennenprojekt insgesamt ist sein grenzüberschreitender Charakter, ein Gutteil der „Außenstellen“ findet sich in Slowenien, Kroatien und Ungarn. Gerade mit Einrichtungen dieser Nachbarstaaten soll in den nächsten Jahren ein dichtes Netz an kulturellen Kooperationen und Partnerschaften entstehen. Ein erster Schritt in diese Richtung will das gemeinsam von den Städten Varasdin, Marburg, Pettau Graz, Fürstenfeld und Radkersburg angestrebte EU-Projekt „Grenze und Entgrenzung. Auf den Spuren von Domenico dell Allio“ sein, das sich den noch erhaltenen Überresten der Befestigungsanlagen und Bauwerke jenes bekannten italienischen Renaissancearchitekten widmet. Die Ergebnisse der gemeinsamen Forschungs- und Dokumentationsarbeit sollen der Öffentlichkeit im nächsten Jahr in Form einer Wanderausstellung zugänglich gemacht werden.

Zum Projekt

Gesamtleitung: BISDATO. Büro für historische Recherche

Wissenschaftliche Leitung: Karl Stocker, Graz und Beatrix Vreča, Bad Radkersburg

Gestalterische Leitung: Kerstin Gerland, Kassel

Gestalterische Beratung und Lichtdesign: Thomas Hamann, Wien

Ausstellungsgraphik: Herms Fritz, Graz

Konservatorische Betreuung: Erika Thümmel, Graz

Näheres zum Museum im alten Zeughaus

Bettina Drescher, Karl Stocker, Beatrix Vreča, Museum im alten Zeughaus Bad Radkersburg. Museumsführer, Bad Radkersburg 1999.

Bettina Drescher, Objekte / Texte / Inszenierungen. Zur Theorie und Praxis musealer

Wirklichkeitskonstruktionen. Ein Fallbeispiel, Dipl. Arb., Graz 1999.

Zu Ausstellungsinszenierungen

Hans-Joachim Klein und Barbara Wüsthoff-Schäfer, Inszenierungen an Museen und ihre Wirkung auf Besucher, Berlin 1990 (=Materialien aus dem Institut für Museumskunde, 32)

Anna Schober, Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, Wien 1994

(=Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Gesellschaftswissenschaften, 24)